№ 72. Der 1842.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 16. Juni. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Glogauer Hungerthurm.

(Eine Erzählung aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.)

(Fortsetzung.)

Gegen Abend erblickten die Reisenden die Thürme der Stadt und unter ihnen den grauenvollen Hungerthurm, der sie mit Schauder erfüllte und zu einem lauten Schrei des Entsetzens nöthigte. Die Sonne versank eben in der ruhigen, hellspiegelnden Fluth der Oder, und vergoldete über sich das leichte Gewölk mit wunderbarem Glanz, als wolle sie durch die himmlische Verklärung mit der frohen Versicherung einer baldigen Wiederkehr trösten, und durch die entzündete Hoffnung die Dauer der schwarzen Nacht verkürzen. »Bald werde ich mit Dir hinabsinken in das freundliche Ruheland, wohin Deine Strahlen winken, und wohin das sanfte Licht ruft, womit Du die Kummerschatten der Erde vergoldest,« sprach Bernhardine und faltete betend die Hände. »Nicht lange werd' ich weinen und Leid tragen. Ich bin fröhlich, wie in der Erndte, und zur Zeit, wenn man Trauben keltert. Meine Thränen versiegen, und mein Herz bricht.« Allen reichte sie die Hand, herzlich dankend für die bewiesene Liebe, und für die gewährte Hoffnung, an der Seite ihres Gatten begraben zu werden.

Wie man sie auch tröstete, wie ihr auch Ursula, ob sie gleich für sich selbst daran zweifelte, eine siegreiche Ueberwindung des Herzwehs verhieß — sie verlangte nicht nach der Erfüllung dieser Verheißung, denn ihre Sehnsucht trug sie hinüber in das bessere Land, wo der Sieg nicht mehr in schmerzhaften Kämpfen errungen wird. Ihr Geist riß heftiger und stürmischer an der irdischen Fessel, um sie zu zerbrechen, und sie abzustreifen, eben so, wie der vollendete, ans Licht geborne Schmetterling die beengende Bande sprengt und zurückwirft.

Vor der Kirche der schwarzen Mönche stiegen die Reisenden ab, als eben die Abendglocke ertönte, und die der Welt entzogenen Priester am Altare zum Gebet sich vereinten. Freudig eilte Bernhardine, von Melchior geleitet, voran, während die übrigen mit gesenkten Häuptern folgten. Da, wo ihr Führer die Grabstätte mit einem stummen Wink der Hand bezeichnete, flog ihr Auge zum Himmel, und mit ausgebreiteten Armen fiel sie dann auf ihr Angesicht, und preßte die Lippen auf den kalten Stein. Neben ihr knieeten die Trauernden, und streuten Thränen der Liebe, als zarte, dem Herzen entquollene Blumen, auf die Decke der Gräber. Hoch blickte das Licht der ewigen Lampe, die Mönche vereinten ihre Stimme zu einem freudig rauschenden Halleluja, und unter einem leisen Zucken der Glieder erhob sich Bernhardinens Seele in das Land der Vollendung und des Wiedersehns.

Die Mönche traten nach vollendetem Gebet zu ihnen, und richteten die Gebeugten auf mit hilfreicher Hand und mit tröstlichen Worten des Glaubens. Und da Bernhardine nicht wieder erwachte, der Ruf der Liebe nicht mehr ihr erstarrtes Herz bewegte, und ihre Hand nicht mehr mit einem leisen Druck dem Klagegeschrei der Jammernden Antwort gab, so trug man sie in eine Zelle, und aus derselben nach einigen Tagen an die Seite ihres Gatten.

In der Pfarrkirche ward in der nächsten Woche zur Ehre der grausam Gemordeten ein Kenotaphium errichtet, das sich bis in unsre Zeiten erhalten hat, und den Beschauer zurückführt in jene Tage der grausamen Willkür, welche nach und nach die mildere Sitte und das Gesetz, dem auch die Fürsten sich unterwerfen, verscheuchte. Aber mit den Opfern, die der tyrannischen Gewalt fielen, war der freie Muth, mit dem die Städte auf ihre Rechte hielten und sie vertheidigten, noch nicht gebrochen. Martin Arnold sollte nun in den Kampf treten, und, von Köppels Geist beseelt, das Verlorne wieder erringen.

* * *

Dunkle und tiefe Wälder, welche von Bächen und Flüssen, die sich im Bober vereinigen, durchschnitten werden, trennen das obere Schlesien von dem übrigen Deutschland. In diesen Wäldern hausten damals Wegelagerer, welche das reichbeladene Fuhrwerk der Kaufleute plünderten, den einsamen Wanderer beraubten, und dann den Gewinn auf den Schlössern und Burgen, deren Besitzer das Schwert lieber führten, als Sense und Sichel, bei wilden Gelagen verzehrten. Vornehme Herrn, selbst Herzog Hans, schämten sich nicht, mit ihnen zu verkehren, und von der Beute, die man den Städten, die den Handel pflegten, abjagte, einen Antheil an sich zu nehmen. Daraus entsprang eine lange Feindschaft zwischen den Städten und den Burgherrn, welche durch den Glogau'schen Krieg neue Nahrung erhielt, und viele Jahre hindurch, auch selbst die rechtlichen Herrn der Rittergüter, die der arge Verdacht nicht ausschloß, zum Groll und zu unversöhnlicher Erbitterung reizte.

An den Grenzen der morastigen Niederung der Sprotta lag, umschanzt von Wall und Graben, eine Burg, welche durch hohe Mauern und eine Zugbrücke vor jedem raschen Ueberfall gesichert war. Hierher nahm Schwabe, wenn er sich von Auflaurern bedrängt sah, mit seinen Spießgesellen seine Zuflucht; hier wurden sie von Dirnen, mit denen sie in unreiner Liebe lebten, gepflegt, wenn die Gegenwehr mit einem blutigen Streich sich an ihnen gerächt hatte; hier verbargen sie die erbeuteten reichen Schätze; hier wurde die Verbindung mit den mächtigen Herrn, die ihnen Schutz gewährten, unterhalten. In diesem Schlupfwinkel entwarf man den Plan zu größern und kleinern Streifzügen, und die Spione, welche in den Städten die Häuser der Kaufleute umschlichen, und auf der Heerstraße den arglosen Reisenden aushorchten, brachten hierher ihre Nachrichten, wo dann schon im Voraus der reiche Fang, auf den man ausgehen wollte, nach seinem Ertrage berechnet wurde.

Eine schwarze Nacht hatte ihren dichten Schleier über die Erde gedeckt. Vom wilden Sturm hin und her gerissen wankten brausend die Wipfel des Waldes und seufzten kläglich die Windfahnen auf dem Dache. Auf ein gellendes Pfeifen knarrten die Angeln des Thors und der Zugbrücke, die ohne dieses Zeichen auch am hellen Tage nicht niedergelassen wurde. Mit einem lauten Fluch wurden die heransprengenden Rosse unter

dem Thor angehalten. Bautzner, der Besitzer des Schlosses, beeilte sich, die schon längst erwarteten Gäste zu empfangen. Hinter den Ankommenden stieg die Brücke wieder in die Höhe, und Riegel und Schloß ward wieder am Thor befestigt.

»Die Klepper treten heut verdammt leise auf,« bewillkommte der Burgherr, indem er die leichten Mantelsäcke untersuchte, und sie kopfschüttelnd in den Händen wog. »Ihr kommt ja so dünn wieder, wie ein abgehungerter Karrengaul, dem man das Futter an die Krippe schrieb, und macht ein Gesicht, wie eine Spinne, der eine tollende Brummfliege das Netz zerriß.«

»Hast's gerade getroffen,« erwiderte Schwabe kleinlaut, indem er unter einigen kräftigen Flüchen, mit denen ihm nicht die lustige Laune wiederkehren mochte, abstieg, und, an der Mähne sich festhaltend, von dem Taumel, der seinen verbundenen Kopf umwirbelte, sich zu erholen suchte.

»Hast wohl zu schwer geladen, alter Knabe!« bemerkte Bautzner unter schallendem Gelächter. »So geht's, wenn man die Beute allzu eilfertig in Verwahrung bringt, und sie sogleich ins Oberstübchen schafft, statt sie im untern Geschoß erst abgähren zu lassen. Der Keller ist bald leer. Bringt Ihr nichts, die hohlen Fässer zu füllen? Bald müssen wir Durst leiden, wenn Ihr nicht durch eine neue Lieferung dem Uebel abhelft.«

»Das Maul ist an Dir doch immer das Beste,« brummte Max. »Du pflegst Dich daheim, während wir mit allerlei Ungemach kämpfen, und auf uns herumhacken lassen, daß die Köpfe wie eine Baßgeige brummen; Du füllst den Wanst wie ein Faß, das zwar gut gebunden ist, aber den Zapfen verloren hat. Das gefällt Dir, und Du lachst uns obendrein noch aus, daß wir Dich Nimmersatt so gutmüthig versorgen. Ich wollt' auch gern so gemächlich leben und unter der Schlafmütze mein Gläschen in Ruhe trinken. — Greif doch zu, alter Tagedieb! Schwabe wird bald wie eine zerquetschte Mücke niedertaumeln.«

»Ha ha ha! Habt Ihr einmal einen Streich über die losen Mäuler bekommen?« lachte Bautzner, und reichte Schwaben die Hand, ihn ins Haus zu geleiten. »Aber wo bleibt denn Busch? Habt Ihr ihn etwa auf Werbung ausgeschickt?«

»Dem hat man ein gutes Quartier gegeben,« bemerkte Kottbusser im Hereintreten, schnallte den Säbel ab, und setzte sich mit den übrigen an den Tisch. »Hier sieht's leer aus. Trag' auf, denn wir sind hungrig wie die Wölfe. Bald! sonst halten wie uns an Deinen Wanst. Hörst Du? Ruf Hannen, daß sie Schwaben das linke Ohr verbinde. Siehst Du nicht, daß ihm das Maul schief hängt, als hätt' es ihm eine Backpfeife aus der richtigen Lage gerückt?«

Aber Bautzner stand wie versteinert, und stammelte eine Frage nach der andern, durch deren Beantwortung er Aufschluß über die räthselhafte Wiederkehr haben wollte.

»Du stehst ja so steif da,« bemerkte Max lachend, »als wärst Du schon, den Hals in der Schleife, kalt geworden. Für jetzt hat's noch keine Noth.«

»Bei meinem Wanst!« erwiderte dieser, indem er auf den Bauch schlug, und dem langgewordenen Gesicht seine rundliche Gestalt vergeblich wieder zu geben suchte, »Ihr seid mir närrische Kerle. Leere Mantelsäcke, Schwabe ohne Säbel und halb im Schlafe, Busch im Quartier, alle so trotzig, als hättet Ihr zehn Wagen erbeutet — das mag ein Anderer begreifen!«

»Wirst Dir noch über manchem Dinge den Kopf zerbrechen,« erwiderte Kottbusser. »Wir haben jetzt keine Zeit für Deine Neugierde. Trag' auf, was Küche und Keller giebt, und wenn wir für unsre Bäuche gesorgt haben, wollen wir auch an Deine gespitzten Ohren denken.«

Die Dirnen deckten jetzt den Tisch, brachten Wein und Speisen, und Bautzner stürmte mit den Hungrigen auf die Schüsseln ein, und leerte so tapfer den Humpen, als wenn er mit ihnen gleiches Ungemach ertragen hätte.

»Du bist doch immer auf dem Platze,« fuhr ihn Kottbusser unwillig an, »wenn's etwas zu schmausen giebt. Man sieht sich an Dir satt, wenn man auch noch so hungrig ist. Ich glaube, Du bist nicht zu verdrossen, aus dem Schlafe aufzustehen, wenn eine volle Schüssel Dir entgegendampft, und gegen einen Schinken mit dem Weidmann, der vier und zwanzig Stunden gehungert hat, um die Wett zu kämpfen.«

»Ja ja, erwiderte Bautzner selbstgefällig, über meinen Appetit habe ich keine Klage. Er ist meine unveränderliche Eigenschaft. Aber sag' mir nur, Schwabe, was mit Dir vorgegangen ist, daß Du wie ein Jagdhund das Maul hängst? Du schneidest dazu ein Gesicht, als ob Dir die Hühner die Eier vertragen hätten. Iß und trink, und sei gutes Muthes. In unsern Taubenschlag schleicht nicht so leicht der Marder.«

»Du würdest ihn wohl beim Kopf nehmen,« versetzte dieser, »wenn er nicht mehr beißen könnte. Man sollte nicht glauben, daß Du Deiner körperlichen Last, mit der Du Pferde erdrücken könntest, eine solche Memme wärest. Heute hättest Du bei uns sein sollen. Dir würden die Glieder gewackelt haben wie einem klappernden Galgenvogel. Es gab Fleisch zu hacken. Wir haben alle ein Andenken davon getragen.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Nichts!

Man hat geglaubt, das Nichts wäre in der Welt Nichts. Aber das Nichts ist in der Welt sehr viel und hat einen großen Einfluß.

Sollte man es glauben, daß dieses Wort, welches den Begriff des Nicht-Daseins ausdrückt, eines Tags dazu berufen worden wäre, in der Unterhaltungssprache eine so große Rolle zu spielen, und so viele verschiedene Redensarten zu bilden? —

Man sagt, daß das All aus Nichts entstanden ist.

Der rechtschaffene Mann, welcher Nichts besitzt, wird noch weniger als Nichts geschätzt. Wir leben in einem Zeitalter, wo man Nichts für Nichts thut. Wer zu viel unternimmt und sich in eine zweifelhafte Unternehmung einläßt, sucht sich mit dem Satze zu rechtfertigen: »Wer Nichts wagt, gewinnt Nichts!«

> Nichts zu viel! ist eine Lehre
> Die Jeder auf der Zunge trägt,
> Und dennoch keine Wurzel schlägt,
> Daß noch durch Thaten man sie ehre.

Es scheint wirklich, daß man statt diesem Grundsatze den Wahlspruch angenommen habe: »Niemals zu viel!« Darum hat Harpagon niemals zu viel Geld, der Kaufmann nie zu viel Gewinnst, der Advokat nie zu viel Prozesse, der Arzt nie zu viel Kranke, die Großen nie zu viel Schmeichler, der Ehrgeizige nie zu viel Titel und Ehrenbezeugungen, die Ehemänner nie zu viel Gefälligkeit, die Leckermäuler nie zu viel Appetit, die Koketten nie zu viel Liebhaber. Inzwischen scheint es doch, daß der Mensch nur unglücklich wird durch zu viel Begierden, Ehrgeiz, Luxus, Eitelkeit und Unmäßigkeit.

Es ist nicht allein auf der Akademie, wo man so viele Nichtslager antrifft. Sehen Sie diesen Redner, der für Nichts und wieder Nichts seine lächerliche Geschwätzigkeit in Bewegung setzt, um Vorurtheile zu verfechten, für deren Apostel er sich erklärt hat. Er vergißt den Satz, daß derjenige, welcher zu viel beweisen will, Nichts beweiset.

Der Geizige, welcher Nichts ausgeben will, ist eben so daran, als ob er Nichts besäße. Der Verschwender und der Spieler vertauschen ihre baaren Thaler gegen Nichts. Der Eifersüchtige, welchen ein Nichts in Harnisch setzt, ist sehr glücklich, wenn er sich für Nichts gequält hat.

Es giebt ein Talent, welches bei Menschen allbeliebt macht, und zum Glanze in der Welt führt — das Talent, von Nichts zu sprechen. Sieh', diese jungen Leute innerhalb der Ringmauern ihrer Stadt gelten unglaublich viel! Wovon sprechen sie? Von Nichts. Worüber lächeln sie? Ueber Nichts! Was haben sie im Kopfe? Nichts! Glückselige Welt, die mit so Wenigem zufrieden ist! —

Nirgends hat das Nichts mehr Gewicht, als beim schönen Geschlechte. Dies Geschlecht macht ein Nichts traurig, ein Nichts macht es aufgeräumt; ein Nichts unterhält es, ein Nichts langweilt es. Nichts ist so oft der Gegenstand der Damengespräche. Ein Nichts beschäftigt sie, unterhält sie, verblendet sie, aber ein Nichts ist auch oft hinreichend, um den Stolzesten zu ihren Füßen zu legen. Ueberhaupt, man nehme das Nichts aus der Welt, und die Hälfte unserer Freuden und Leiden ist nicht mehr.

Die nachstehenden Strophen des Dichters enthalten eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens:

> Nichts ist unwichtig einer Seele,
> Die sanft der Liebe Gluth erwärmt;

Ein Nichts reicht zu, daß sie sich quäle,
Ein Nichts leiht Trost, wenn sie sich härmt;
Freud' ist das Nichts verliebter Herzen,
Ein Nichts gewähret hohe Lust,
Ein Nichts erzeuget herbe Schmerzen,
Es heilt ein Nichts die wunde Brust.
Nichts ist das All' dem kalten Sinn.
Für Alles nimmt es Liebe hin.

Abschied und Wiedersehen.

Gedicht im Gebirgsdialekt von S.

Meine liebe Onneliese,
Lab mer tausendmol gesund,
O es gieht au gur zu biese
An die Auga seen mir wund
Wo dann viela Flenn an Leda,
Weel ich nu vo dir muß scheda.
Gestarn mußta wir 'ns gestella
Ver dar Harrn zu Pulkahon
Do hurt ich schun mei Urthel fälla
Dos ich sols Gewihre tron
Kuntza, Gotfried, Sedels Bense
Die worn au mit ausersahn
O wir hätta olle Pfenge
Die wir hotta, hiegegahn,
Doch ma durft ke Wurt verliehrn
Morne sulln wir schun morschirn.
Erstlich kumma wir no Kosel
Durte warn wir exercirt
Es is do, wu Schuster Josel
Vate schun is hie morschirt;
Lange worn wir hie nee weelen,
Dus hurta wir og bluß,
O war weeß, wie viele Melen
Ich vo dir morschiren muß,
Wie viel Juhre warn verfliessa,
Eh ich dich kuon wieder küssa
Denck og o die huhe Linde,
Denk og o dee schiene Zeet,
Sie verflug au zu geschwinde
Denk, wie ich im dich gefreet!
O den letzte Kirmst gedenke,
Wu ich ei meun noia Hut
Mit dir tanzte ei der Schenke
An du soist, ha stieht dir gut.
Wißts, ich soite wieder:
Nee du host a schienes Mieder.
Denke wie wir honn gesassa
Bee dam letzta Putastiehn,
Wu ich im Gevotter Assa
Soite: ne du giehst zu schien
Wenn se schiene Walzer blosa,
Denk o mene noie Klefft,
Denk o meine Laderhosa
Die ich mir erst hu geschofft,
Weel ich ver da Purscha olla
Dir om besta hu gefolla.
Na zum Obschied wuos ich biete,
Gieb mer no an tüchtga Schmotz,
Gieb marn uf de Rese miete,
An bleeb mei lieber troier Schotz,
Bleeb immer die Meene
Ich bleeb immer dar Deene.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Breslau's wohlthätige Institute.

Privat-, Kranken- und Sterbevereine.

(Fortsetzung.)

42) Der Kranken-Verpflegungs- u. Beerdigungs-Verein zur Zufriedenheit, gestiftet den 12. März 1828, trat am 1. April desselben Jahres in's Leben, und hat zum Zwecke, »den Mitgliedern auf ihrem Krankenlager ihren Kummer zu erleichtern, und dadurch ihre Genesung zu befördern, so wie nach einem erfolgten Tode den Hinterbliebenen die Sorge für die Beerdigung zu ersparen.«

Der Verein wird durch 3 Vorsteher geleitet, denen 6 Vereins-Deputirte zur Seite stehen. Außerdem sind Rechnungsführer und ein Geschäftsdiener mit Besoldung angestellt. Der gesammte Vorstand versammelt sich den letzten Sonntag eines jeden Monats im rothen Hirsch, Ohlauerstraße Nachmittags 3 — 6 Uhr, zur Empfangnahme der monatlichen Beiträge.

Mitglied kann, ohne Unterschied des Standes, Geschlechtes und christlichen Bekenntnisses, ein Jeder werden, welcher ein ärztliches Gesundheitszeugniß beibringt, und sein Alter glaubwürdig nachweist.

Die Mitglieder zerfallen in 2 Klassen. Zur ersten gehören die in einem Alter von 24 — 45 Jahren, zur zweiten die in einem Alter von 45 — 50 Jahren stehenden Mitglieder. Die letztere Klasse ist mit dem 1. Januar 1834 begonnen worden. Beide Klassen zahlen 1 Rthlr. 5 Sgr. Eintrittsgeld und 6 Sgr. an monatlichen Beiträgen.

Jedes Mitglied, welches durch ein ärztliches Zeugniß nachweist, daß es durch Krankheit zum Betriebe seiner Nahrung unfähig geworden, erhält wöchentlich 1 Rthlr. Unterstützungsgeld, und zwar höchstens ein halbes Jahr lang. Krankheiten, welche durch Ausschweifung oder versuchten Selbstmord zugezogen sind, oder welche alljährlich mehrere Male wiederkehren, schließen von dieser Unterstützung aus. An Beerdigungsgeld empfangen die Nachgelassenen eines Mitgliedes 1. Klasse 60 Rthlr., 2. Klasse 30 Rthlr. Am Ende des Jahres 1835 belief sich die Zahl der Mitglieder auf 350, das Vereinsvermögen auf 1405 Rthlr. 11 Sgr. 9 Pf.

43) Die Sterbe- und Kranken-Unterstützungskasse der nicht zünftigen Schneidermeister, gestiftet den 5. Juni 1828.

44) Der Unterstützungsverein der sämmtlichen Tischlergesellen, gestiftet den 5. Juni 1829.

45) Die Sterbekassen-Gesellschaft zur Gerechtigkeit, gestiftet den 15. Decbr. 1829.

46) Der Kranken-Unterstützungs- und Sterbekassenverein zur Nutzbarkeit, gestiftet d. 8. Juli 1830.

47) Der Sterbeverein der Schuhmacher außer dem Mittel, gestiftet den 24. November 1831.

(Fortsetzung folgt.)

Die diesjährige Gewerbe-Ausstellung.

Zu der am 29. Mai d. J. im Börsenlokal eröffneten Ausstellung von Erzeugnissen des vaterländischen Kunstfleißes haben laut Katalog 104 verschiedene Producenten beigetragen, und 772 Gegenstände geliefert. Gleich in dem ersten Zimmer blitzten uns die höchst saubern Arbeiten des Verfertigers gepreßter Metallarbeiten, Herrn Innocens Eder (Schweidnitzerstraße Nr. 24) entgegen, der nicht weniger, als 124 Gegenstände eingeliefert hat, die theils aus feinem Neusilber, theils aus Bronce, Messing und Weißblech bestehen. Unter ihnen befindet sich eine Lokomotive als Zündmaschine, Räuchermaschine, Spiritus-Etui, Aschenschatulle und Cigarrenbehälter; ferner sind als sehr beachtenswerth anzuführen: 3 Kaffeemaschinen neuer praktischer Art, um durch Dampfdruck den stärksten Kaffee zu erlangen, 3 Stangensparlampen mit Feuerschwammdocht, deren jede in einer Stunde nur ½ Loth Oel gebraucht, 3 Tüllmaschinen, welche auch zum Bänderplätten und Lockenbrennen dienen, und mit Spiritus binnen 5 Minuten zum Gebrauch erhitzt werden. — Herr Schuhmachermeister Walfemann (Nikolaistraße Nr. 56) hat außer mehreren Paar Stiefeln von Kalbleder ein paar große Wasserstiefeln eingeliefert. — Das Magazin von Tuch- und Herrengarderobe-Artikeln von L. F. Podjorski (Altbüßerstraße Nr. 6) giebt zwei Röcke, deren Einer aus Goldberger, der andere aus feinem Niederländischen Tuche besteht; die Arbeit ist so elegant, wie man sie aus dieser Fabrik gewöhnt ist; einer von diesen Röcken ist so kunstreich gearbeitet, daß er sich elastisch dem Körper anschließt und jeder Bewegung nachgiebt, wodurch jede ungefällige Form, die durch Ausweiten entsteht, vermieden wird. — Ein besonderes Interesse flößt die Waldwolle ein, welche der Papierfabrikant Joseph Weiß in Zuckmantel aus gewöhnlichen Kiefernadeln zu bereiten versteht. Diese höchst nützliche Erfindung liefert aus einem sonst unbenützten oder nur als Dünger verbrauchten Stoff durch chemische und mechanische Verarbeitung das schönste Polstermittel, und der zarte Harz- oder Waldgeruch, welcher der Brust so wohlthätig ist, ist zugleich ein Schutzmittel gegen Ungeziefer. Herr J. Weiß hat bereits sich nach Ziegenhals übergesiedelt, um auch in unserm Staate eine Fabrik zu errichten, und wie wir so eben erfahren, das nachgesuchte Patent für die Preußischen Staaten auf 6 Jahre unter dem 9. Juni erhalten, und so steht zu vermuthen, daß seine Erfindung bald die allgemeinste Ver-

breitung finden wird. Außer einigen Proben dieser Waldwolle befinden sich auch noch mehrere mit derselben wattirte Decken und Matratzen, ein Fläschchen Oel aus den Kiefernadeln gewonnen, und ein Strähnchen Garn von Waldwolle gesponnen, auf der Ausstellung.

(Fortsetzung folgt.)

Welt-Begebenheiten.

⁂ Vor Kurzem starb in London der berühmte Kunstreiter Ducrow, der öfters folgenden Vorfall erzählte: Als er einst als Knabe mit der Gesellschaft seines Vaters in Bath war, stürzte er bei einer Vorstellung vom Pferde und brach ein Bein. Fünf Minuten darauf hörte das Publikum den Knaben, der fortgetragen worden war, jämmerlich schreien; sein Vater hieb ihn im Stalle mit der Reitpeitsche dafür, daß er das Bein gebrochen hatte. Das heißt doch die Rohheit auf's Aeußerste getrieben! Doch wie mancher Schauspieler bricht sich auf der Bühne den Hals und muß dann noch die Hiebe des Rezensenten aushalten! Wie mancher geräth in unverschuldetes Unglück und duldet noch die Hiebe des rücksichtlosen Urtheils herzloser Menschen.

(**Widriger Wind.**) In einem Aufsatze der „Europa" über **Venedig** kommt eine hübsche Anekdote vor, welche die Abgeschlossenheit und beschränkte Anschauung der Venetianer characterisirt, von denen viele ihre Meeresstadt niemals verlassen haben und die Wunder des festen Landes nur vom Hörensagen kennen. Ein solcher Stockvenetianer wird zu einer Parthie nach Westen beredet. Er betritt zum erstenmale die Terra firma, und ist nicht wenig über die Seltsamkeiten erstaunt, die er hier erblickt: Man will einen Ausflug ins Land machen und da der Venetianer kein Pferd zu besteigen wagt, führt man ihm einen Esel vor. Aber das Thier ist störrisch und alle Schläge sind vergebens, ihn fort zu bewegen. Der Reiter stutzt, und ist in keiner geringen Verlegenheit, als er plötzlich seinen Finger befeuchtet und in die Luft streckt. Alsbald klärt sich sein Gesicht auf, die Ursache, weshalb der Esel nicht vorwärts zu bringen ist, ist entdeckt: „Bei Gott," ruft er, „ich habe es gleich gesehen: wir haben widrigen Wind!"

— Der Pariser „Messager" muß den Hamburger Senat für den Namen einer Straße ansehen. In seinem Bericht über den Hamburger Brand heißt es: „Der Senat und eine Menge anderer Straßen sind ein Raub der Flammen geworden."

⁂ „**Aus Paris.**" Das ist gleichsam eine Heiligsprechung für jedes Erzeugniß des Luxus. Wie viele „Deutsche" lassen nicht bei Pariser Schneidern arbeiten, und schicken 100 Meilen das Maaß zu einem Paar Beinkleidern durch die Post nach dem Loretto der Modesucht. Und doch sind die berühmtesten Pariser Schneider alle — Deutsche. Und wie viele andre „sieben Sachen" bezahlen wir mit dem 3fachen Preis, welche unsre Landsleute im gelobten Lande der Manufactur fabriciren? In Paris giebt es jetzt nicht weniger, als 30,000 deutsche Handwerker! —

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 8. Juni: d. Schiffeigenthümer Pieske S. — Den 9.: d. Organist bei St. Salvator Fischer T. — Den 12.: d. Kaufmann Erber T. — d. Kaufmann Leichhardt S. — d. Kaufmann Selling S. — d. Huf- und Waffenschmidt-Aeltesten Mückude T. — d. Fleischhauermstr. Göbel T. — Tischlermstr. Wecker S. — d. Maschinenmstr. in Gr. Mochbern E. Scholz T. — d. Schneidergef. C. Briesner S. — d. Haushälter G. Weidlich T. — d. Haushälter J. Krocker T. — d. Kutscher J. Scholz S. — d. Tagarbeiter W. Scholz S. — d. Inwohner in Kl. Gandau G. Vetter S. — d. Knecht in Pöpelwitz G. Müller T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 8. Juni: d. Königl. Oberl. Ger. Registrator L. Czygan T. — Den 9.: d. Kleiderhändler F. Podjorsky T. — Den 10.: d. Doktor Med. praktischen Arzt E. Deckart T. — 1 unehl. T. — Den 12.: d. Sattlermstr. R. Dreßler S. d. Tischlermstr. G. Langer S. — d. Schneider D. Hanke T. — d. Schneidergef. R. Ilgner T. — d. Haushälter D. Steinert S. — d. Kutscher C. Leder T. — 4 unehl. S. — 1 unehl. T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 8. Juni: 1 unehl. S. — Den 12.: 1 unehl. T. — Den 13.: d. Privat-Aktuar J. Kretschmer T.

Bei St. Bernhardin. Den 8. Juni: d. Töpfermstr. Schubert T. — Den 9.: d. Kattundrucker Kuppe T. — Den 12.: 1 unehl. T. — d. Tischlergef. Ebert T. — d. Formstecher Walter S. — d. Barbiergef. Jacob T. — d. Glasermstr. Hocke S.

In der Hofkirche. Den 14. Juni: d. Buchdrucker St. v. Klobucki T.

In der Garnisonkirche. Den 12. Juni: d. Unteroffizier W. Scholz S. — d. Unteroffizier G. Hoppe S. — Den 13.: d. Vice-Unteroffizier C. Kanus S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 13. Juni: d. Schlossermstr. A. Plambeck mit Jgfr. D. Stolper. — d. Hutstoffzubereiter B. Chenaux mit Jgfr. F. Franke. — d. herrschaftl. Kutscher W. Lustig mit R. Stephan. — d. Haushälter J. Bauch mit R. Kielmann. — d. Inwohner in Striese G. Schröter mit Wittfr. Bartsch. — Den 14.: d. Fleischermstr. G. Pleul mit D. Just.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 13. Juni: d. Formstecher J. Jaeg mit S. Pawlas — d. Bierhändler G. Leuschner mit Frau D. geb. Fritsche, verehlichtgew. Leuschner.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 13. Juni: d. Schuhmachergef. J. Richter mit E. Dietrich. — d. Schuhmachergef. J. Sebast mit E. Alter.

Bei St. Bernhardin. Den 13. Juni: d. Schlossergef. G. Jacob mit W. Asmalsky. — d. Maurer E. Satzky mit H. Ziebert. — Den 14.: d. Bäckermstr. G. Wegehaupt mit Jgfr. A. Woiwode. — d. Chirurgiegehülfe J. Fuchs mit Jgfr. J. Reich.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An J. Tschinkel in der Südfruchthandlung Albrechtstraße vom 11. d. M.
2) An verwit. Frau Majorin v. Berg im Bürgerwerder vom 13. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 15. Juni 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 16. Juni, zum erstenmale: „Die Schule der Reichen." Schauspiel in 5 Akten von Gutzkow.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.